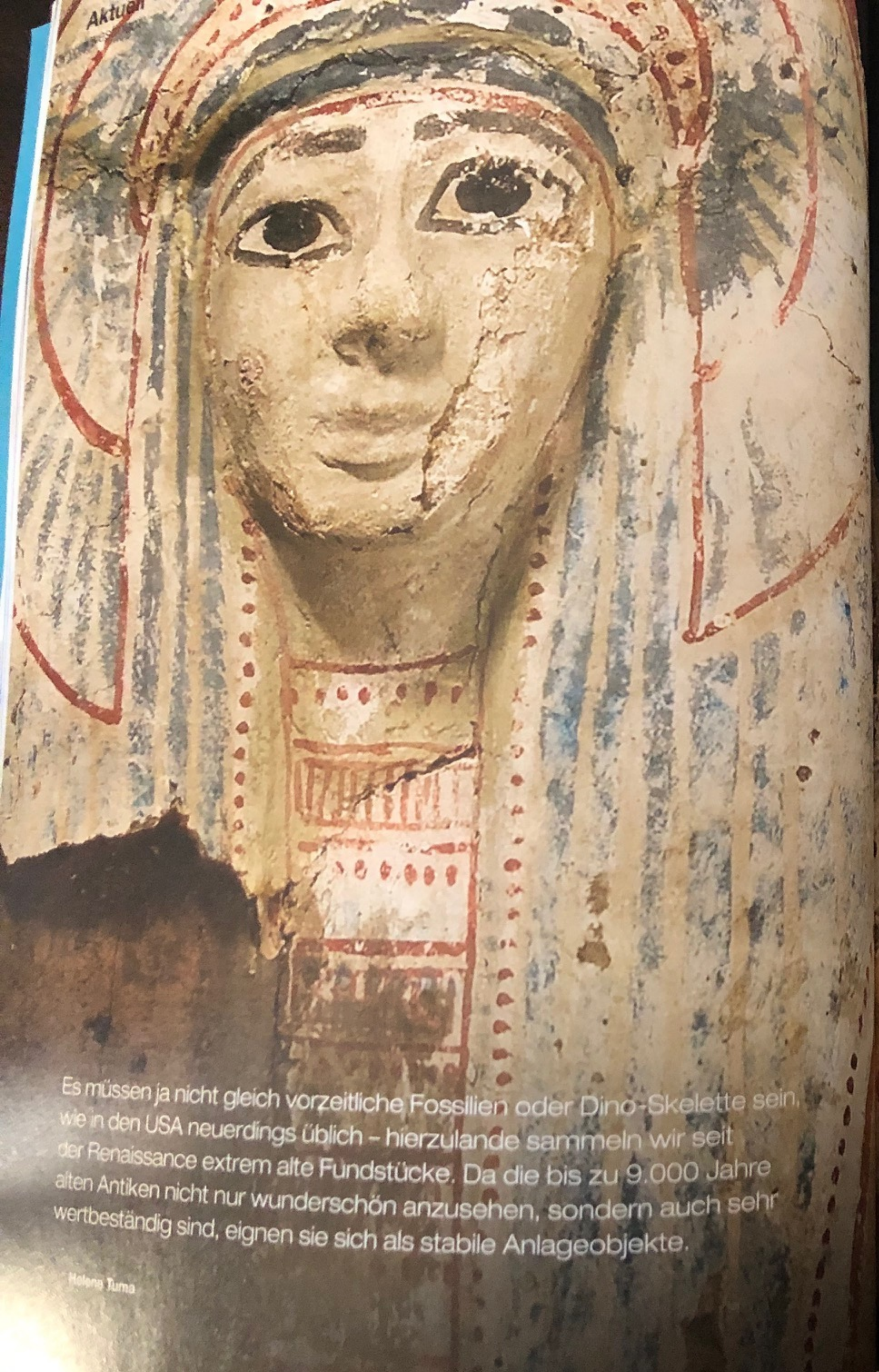




Es müssen ja nicht gleich vorzeitliche Fossilien oder Dino-Skelette sein, wie in den USA neuerdings üblich – hierzulande sammeln wir seit der Renaissance extrem alte Fundstücke. Da die bis zu 9.000 Jahre alten Antiken nicht nur wunderschön anzusehen, sondern auch sehr wertbeständig sind, eignen sie sich als stabile Anlageobjekte.

Helene Tuma

Bewahrer des verlorenen Schatzes

In Amerika macht derzeit ein ungewöhnlicher Trend die Runde in Art Collectors-Kreisen: das Sammeln von Fossilien und Dino-Skeletten. Hierzulande springt das Interesse der Sammler jedoch um viele Jahrtausende nach vorn. So widmen sich immer mehr Kunstliebhaber mit Begeisterung den Wurzeln unserer Kultur. Ob ägyptische Sarkophage, griechische Vasen oder römische Marmorstatuen – die Schönheit und Ästhetik der Antike zieht uns in ihren Bann und öffnet das Tor in eine längst vergangene Zeit. Nur, damit klar ist, wovon wir hier schreiben: Als antike Kunst werden Objekte bezeichnet, die vor der Etablierung der Weltreligionen, also 7.000 vor Christus bis ins fünfte Jahrhundert nach Christus, entstanden sind.

Die klassische Antike ist geografisch innerhalb der hellenistischen Welt angesiedelt. Kunstobjekte der Antike sind jedoch nicht nur Museen und Ausstellungen vorbehalten, sie können auch von Privatpersonen erworben und gesammelt werden. Der Markt ist nicht sehr groß, dafür stabil. Man nimmt an, dass weltweit jährlich 400 Millionen Euro mit Antiken umgesetzt werden. „Antike Kunst kann durchaus als Wertanlage gekauft werden. Diese Anlageform ist allerdings nicht spekulativ, denn der Wert steigt langsam, aber beharrlich“, erklärt Anna Zielinski, Antikenhändlerin in der Galerie Sycomore Ancient Art in Genf und Mitglied der International Association of Dealers in Ancient Art (IADAA).

„Antiken eignen sich auch als Wertanlage, weil sie internationale Kunst sind, das heißt, jedes antike Stück kann man in New York ebenso handeln wie in Tokio, London, Kapstadt oder Wien. Wenn man zeitgenössische Kunst betrachtet, dann besteht oft das Problem, dass sie nur regional interessant ist. Österreichische Künstler wie Werner Berg erzielen zwar bei uns gute Preise, aber schon in Hamburg interessiert das keinen mehr. Das ist bei antiker Kunst anders. Eine antike Stele bekommt man in Österreich für 10.000 bis 15.000 Euro, und mindestens so viel kostet sie auch in London oder New York“, erklärt der Wiener Antikenhändler Christoph Bacher, ebenfalls Mitglied der IADAA.

Keine reine Männersache. Anders als vor einem Jahrzehnt (und länger), ist das Sammeln antiker Kunst

längst keine reine Männersache mehr. Immer mehr Frauen steigen in diesen Bereich ein. „Gut die Hälfte meiner Kunden sind Frauen, auch junge Frauen. Meine Kundinnen kaufen allerdings nicht, um mit den Objekten zu zocken. Wertbeständigkeit ist wichtig, nicht aber das schnelle Geld“, so Bacher. Auch in Zielinskis Galerie in Genf sind Frauen gern gesehene Kunden: „Frauen haben ihre eigene Art zu sammeln, sie sind nicht so sehr auf der Jagd, sondern suchen die Stücke mehr nach ästhetischen Parametern aus. Frauen hören genau hin, wenn ich über ein Objekt etwas erzähle, und sie lassen sich auch überzeugen. Da gibt es schon Unterschiede zu Männern“.

Herkunft ist alles

Entschließt man sich zum Kauf antiker Kunst, sind neben dem ästhetischen Aspekt noch einige weitere Punkte zu beachten. „Ein wichtiges Thema ist natürlich die Herkunft der Stücke. Ein Objekt verliert selten den Wert, wenn man von einem fundierten Händler kauft und die Herkunft, die Provenienz, belegt ist“, so Expertin Zielinski. Doch das ist nicht immer so leicht. Bei älteren Stücken existieren oft keine Rechnungen oder Belege über die Einfuhr mehr. „Ägyptisches sammelt man, seit Napoleon in Ägypten war. Damals haben sehr viele Stücke ohne Papiere das Land verlassen, denn antike Objekte waren zu dieser Zeit Souvenirs. Kleinere Stücke wurden in die Tasche oder in den Koffer gepackt und einfach mitgenommen“, erklärt Anna Zielinski. Hier können auch Belege herangezogen werden, die die Sammlungsgeschichte eines Stückes zeigen. In den anglophonen Staaten nennt man das auch „Collection History“. Sie beinhaltet bestimmte Papiere wie Versicherungspolizzen, Fotos, Kataloge und Dokumente darüber, ob das Stück publiziert ist, ob das Objekt irgendwann einmal ausgestellt wurde. Diese Belege sind wichtig, um sicherzugehen, dass man es nicht mit Raubkunst zu tun hat. „Es ist schon so, dass Objekte, die aus den Ursprungsländern sind, hin und wieder auf dem Markt anzutreffen sind. Wir achten beim Ankauf darauf, ob das Stück Patina hat oder ob vielleicht sogar noch Erde drauf ist, ob das Stück gesockelt ist. Denn wenn es in einer Sammlung war, wird es einen Sockel haben. Bei Antiquitäten aus Ägypten ist es klar, denn 1983 hat Ägypten jegliche

„Antike Kunst kann durchaus als Wertanlage gekauft werden. Diese Anlageform ist allerdings nicht spekulativ, denn der Wert steigt langsam, aber beharrlich.“



Ausfuhr verboten. Das heißt für uns, wir brauchen einen klaren Nachweis, dass das Objekt schon vor 1983 nicht mehr in Ägypten war. Da sind wir sehr vorsichtig, denn keiner von uns Händlern möchte Raubkunst anfassen“, so Zielinski. Sie würde auch niemandem empfehlen, Stücke mit fragwürdiger Herkunft zu kaufen, denn ein Wiederverkauf wäre unmöglich.

Ein Ring aus Kleopatras Umfeld

Neben der Herkunft zählt natürlich der Zustand eines Stückes, denn viele Objekte sind restauriert oder sogar überrestauriert. „Als in der Renaissance das Interesse an Antiken begonnen hat, hat man die Objekte behübscht, verschönert, Vasen bemalt und Marmorstatuen ergänzt. Dabei ist die Ursprünglichkeit eines Objekts ein wesentliches Kriterium“, so Bacher. Der Handel mit antiker Kunst ist jedoch auch Moden unterworfen. Zurzeit werden dekorative Marmorstatuen, mit guter Provenienz, die vielleicht sogar bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht, besonders hoch gehandelt. „Wenn das Objekt auch noch einer berühmten Persönlichkeit gehört hat, wäre das der Jackpot“, kommt Anna Zielinski ins Schwärmen. Auch außergewöhnliche Stücke sind sehr gefragt. Wie ein Ring, den Christoph Bacher vor Kurzem für 80.000 Euro verkauft hat. Es handelte sich dabei um ein Schmuckstück aus dem Ptolemäischen Königshaus, von dem es weltweit nur acht Stück gibt, zwei davon sind in Privatbesitz. „Der Ring stammt aus einer Zeit, in der Kleopatra gelebt hat. Das heißt, es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie diesen Ring gesehen hat, dass er in ihrem Umfeld getragen wurde. Hier kommt auch die Lust an der Erhaltung dazu. Im Prinzip ist jeder, der ein antikes Objekt besitzt, nichts anderes als ein Bewahrer. Denn in 200 Jahren wird das Objekt noch immer da sein, der Besitzer oder die Besitzerin aber naturgemäß nicht mehr, und dann kommt das Stück wahrscheinlich wieder auf den Markt. Für viele Kundinnen und Kunden geht es eigentlich auch darum, diese Stücke in die Zukunft zu transportieren.“

Un
be

Das Wie